

Die syrischen Patienten

Text **Jan Rübel**

Foto **Sascha Montag**



Ein Besucher hat Ahmad (links) eine Oud, eine arabische Mandoline, mitgebracht. Damit kann er seine Finger trainieren.

Rasch öffnet er die Augen. Mit einem Ruck wuchtet er sich aus dem Bett, geht zum Fenster. Sein Blick verliert sich im Abendhimmel. Ahmad kann nicht schlafen, wie so oft. Wird es dunkel, kommen die Gespenster. Die ihn fragen, wo er sei. Die Antwort darauf kennt er nur ungefähr. Mit einem Lächeln wischt Ahmad, 17, die Rätsel in seinem Kopf weg. „Alles kommt mir vor wie in einem Traum“, sagt er und schlurft zurück zum Bett. „Langsam wache ich auf.“

Im Mai 2012, holten sie ihn aus dem künstlichen Dauerschlaf. Acht Wochen lag er im Koma, wegen der Schmerzen. Als Ahmad wieder den Mund öffnete, war sein erster Gedanke: Furcht. Der zweite: Wo ist Deutschland? Seitdem sortiert er sein Leben neu, wie die Buchstaben A und B im Deutsch-Lernheft, das er sich nun aus der Schublade neben dem Bett greift. Er kreist die Buchstaben mit einem Bleistift in ihm fremden Worten ein, hier in der Schön-Reha-Klinik im oberbayerischen Vogtareuth. Einen Meter rechts liegt Hanadi. Seine vier Jahre jüngere Schwester atmet schwer, den Kopf zur Seite. „Warum ich hier bin?“ Ahmad lacht, er kratzt sich am verknorpelten Ohr. „Das frage ich mich nicht mehr. Die Antwort kennt nur Allah.“ Und schaut weg.

Eigentlich war es mit den beiden schon vorbei. Am 13. März 2012 stehen Hanadi und Ahmad in der Küche ihres Elternhauses in al-Qusair, einer 40000-Einwohnerstadt südwestlich von Homs in Syrien, als eine Granate einschlägt. Der Gaskocher neben ihnen

In ihrer Heimat Syrien tobt der Bürgerkrieg. Bei einem Granatenangriff werden Hanadi und Ahmad schwer verbrannt, ein Hilferuf im Internet rettet ihnen das Leben. Die Geschichte eines kleinen Wunders.

explodiert, beide stehen in Flammen. Rund 85 Prozent von Hanadis Haut verbrennen, bei Ahmad sind es 75 Prozent. Rebellen der „Freien Syrischen Armee“ (FSA) laden beide auf einen Pickup und rasen auf Schleichwegen an die 30 Kilometer entfernte Grenze zum Nordlibanon – in ihrer im Bürgerkrieg versinkenden Heimat kann kein Krankenhaus sie aufnehmen; die Eltern bleiben zurück, sie vermissen zwei weitere Geschwister Hanadis und Ahmads. Von der Grenze bringt ein Rettungswagen des Roten Halbmonds Hanadi und Ahmad in das Krankenhaus „Hôpital de la Paix“ nach Trablous.

Aus anderer Richtung, aus Europa, macht sich Carsten Stormer auf den Weg in den Libanon. Der Journalist von der Reportage-Agentur Zeitspiegel bereist weltweit Krisengebiete und will im Libanon über die Lage syrischer Flüchtlinge recherchieren. Im „Hôpital de la Paix“ in Trablous hört er am 18. März von Hanadi und Ahmad. Dort können die Ärzte nichts für die beiden tun – sie benötigen dringend gezüchtete →



Veronika Faltenbacher besucht Hanadi in der Klinik. Sie hatte den Hilferuf für die beiden Geschwister bei Facebook gesehen und die Hilfsaktion initiiert.



Luft schnappen auf dem Klinikgelände zusammen mit Cousin Amin (links). Hanadi kann zwar gehen, aber nur kurze Strecken.

Haut, die es im Libanon nicht gibt. Als Carsten Stormer den behandelnden Arzt um eine Fotoerlaubnis bittet, lehnt er ab. „Ich kenne Euch Journalisten“, sagt er. „Ihr verspricht Hilfe, macht Eure Fotos und verschwindet für immer. So war es auch vor 25 Jahren, bei unserem Bürgerkrieg hier.“ Schließlich gibt der Arzt doch nach, lässt Carsten Stormer für zehn Sekunden zu Hanadi, für zwanzig zu Ahmad. Wie ein Geier fühlt sich der Reporter. Betäubt vom Anblick der von Wundsekret durchgesickerten Verbände fährt Carsten Stormer zu einem Internet-Café, öffnet seine Facebook-Seite und „postet“ die Aufnahmen der beiden. Damit beginnt ein kleines Wunder.

„Hanadi und Ahmad sind schwer verwundet, die Kinder werden ohne Hilfe nicht überleben.“ Dieser Satz wandert ins Internet. Facebook ist ein Unternehmen, das von den Informationen anderer lebt, aber mit eigenen knausert. Die Presseabteilung vertritt nicht, wie viele Server wo den Eintrag von Carsten Stormer aufnehmen und weltweit weiterleiten. Jedenfalls landen Satz und Fotos binnen Sekunden bei seinen mehr als 1300 „Freunden“, die er bei Facebook hat; das kommerzielle soziale Netzwerk hat sich längst zu einer Informationsplattform entwickelt, dort stehen Vermisstenanzeigen von Kindern und Haustieren, Jobgesuche

und Stammbaumrecherchen – und Antworten darauf. Alles im „Real Time Web“, wie bei einem Würfelspiel, bei dem alle gleichzeitig würfeln.

Im 3245 Autokilometer entfernten München zapft sich an jenem Sonntagabend des 18. März eine junge Frau durchs Fernsehprogramm, ist nebenbei online. Als Veronika Faltenbacher, 35, auf dem Sofa Carsten Stormers Nachricht liest, denkt sie nicht lange nach. Gerade war ihr Plan geplatzt, einen Brotzeitladen zu eröffnen. „Ich hatte Zeit. Und mir kam nicht die Frage ob, sondern wie ich helfe. Das lief automatisch ab.“

Veronika Faltenbacher schickt eine SMS an einen Bekannten, Hanns-Georg Klein, Labormediziner und Humangenetiker. Der informiert am nächsten Morgen einen Kollegen, der auf derselben Etage im Münchener Zentrum für Humangenetik arbeitet: Professor Hubertus von Voss, ehemaliger Leiter des Münchener Kinderzentrums, erfahren in Kindernothilfeinsätzen in Afghanistan. Der 69-Jährige denkt sich: Ein Land, das absurd viele Waffen verkaufe, müsse Verletzten kompromisslos helfen. Er schickt eine E-Mail an Veronika Faltenbacher mit Fragen über den Grad der Verletzungen. Ein Wettlauf mit der Zeit beginnt.

Am 20. März kursiert der erste Spendenaufruf im Internet. Während Veronika Falten-

bacher sich um einen ADAC-Hilfsflug bemüht, sucht Hubertus von Voss eine deutsche Klinik, welche die beiden aufnimmt. Bei einer sagen die leitenden Ärzte zu, die Verwaltung lehnt jedoch wenig später ab, eine weitere – das von Haunersche Kinderspital der Universität München – springt ein. In sechs Tagen hat sich ein sechsstelliger Eurobetrag auf dem Spendenkonto angesammelt, vor allem durch große Einzelspenden, aber auch viele kleinere Beträge. Grünes Licht. Der nun finanzierte ADAC-Rettungsflieger hebt von München aus ab gen Nahem Osten.

Doch in Beirut gibt es Probleme. Hanadi und Ahmad haben keine Papiere, wie sollen sie ausreisen? Hubertus von Voss kontaktiert den Ehemann seiner Nichte, Peter Wittig, Deutschlands UN-Botschafter in New York. Der setzt sich mit der deutschen Botschaft in Beirut und dem Präsidentenpalast in Verbindung. Am Ende erhalten die Syrer Hanadi und Ahmad libanesisches Pässe ohne Fotos, der Flieger darf starten. Mit multiplem Organversagen landen die beiden Jugendlichen in der Nacht zum 31. März in München. 15 Ärzte operieren rund um die Uhr ehrenamtlich bis in die Ostertage hinein, dann steht fest: Ihr Leben, das schon an einem seidenen Faden hing, werden Hanadi und Ahmad behalten. Zunächst bleiben beide in künstlichem Dauerschlaf.

Nicht von ihrer Seite weicht Amin. Ihr Cousin, 30, schon vor einem Jahr vor dem Militärdienst aus Syrien in den Libanon geflohen, war ins Krankenhaus von Trablous geeilt, sobald er von ihrem Schicksal erfuhr. Damit die beiden wenigstens eine Vertrauensperson auf ihrer Reise ins Unbekannte haben, packte Amin seine Plastiktüte mit Kleidung und flog ihnen nach – mit einem handschriftlichen Vermerk der deutschen Botschaft in Beirut, er werde als Begleitpersonal gebraucht. Im ADAC-Flugzeug war für ihn wegen der notwendig gewordenen Beatmungsmaschinen kurzfristig kein Platz mehr.

Während die beiden im Koma verharren, regt sich immer mehr Hilfe. Schulkinder sammeln in München Spenden, andere verkaufen selbst gebastelte Postkarten. Und der Staat reagiert. Ein Anwalt beantragt für die drei eine Aufenthaltserlaubnis in Deutschland aus humanitären Gründen – mit Erfolg: Nun kümmert sich das Münchener Sozialamt um die Kosten und das Amtsgericht bestellt einen Vormund.

Jetzt, in der Reha, müssen Hanadi und Ahmad sich auf ein Leben außerhalb der



Massagen sollen dabei helfen, dass die neue Haut besser mit dem Körper verwachsen kann.

Krankenhauswände vorbereiten, in einem ihnen fremden Land. Doch die Gedanken hängen der Heimat nach. Ahmad kratzt sich am Oberschenkel. Es juckt. Die neue Haut ist zu kurz, sie zieht sich zusammen wie ein Gummiband. „Ich weiß nicht, ob ich zurück will oder nicht“, sagt Ahmad. In al-Qusayr arbeitete er als Autowäscher, hatte gerade mit kleinen Autoreparaturen begonnen und wollte Kfz-Mechaniker werden; von Facebook hatte er einmal gehört. Hanadi ging noch zur Schule, an den Angriff erinnert sie sich kaum. Bald gibt es Mittagessen. Während Amin mit der linken Hand zu einer Cremetube greift, um Ahmads Oberschenkel einzureiben, hält er in der rechten die TV-Fernbedienung. Den Sender al-Dschazira, der direkt und schonungslos vom Krieg in Syrien berichtet, will er unbedingt überspringen; Hanadi und Ahmad sollten nicht aufgewühlt werden, raunt er.

Gerade hat Amin eine SMS an den Vater der beiden geschickt. Der wechselt jeden Tag in Syrien den Aufenthaltsort. Hält er sich in der Nähe zum Libanon auf, kann er über ein libanesisches Handy Anrufe erhalten. Heute aber bleibt Amins Handy, das er von Veronika Faltenbacher geschenkt bekam, still. Zur Mutter und den beiden Geschwistern gibt es keinen Kontakt, sie sollen irgendwo im Libanon sein. Aber das sagt Amin Hanadi nicht.

Der Aufenthalt in der Reha ist wie ein großes Luftholen, eine Suche nach Leichtigkeit. Als eine Physiotherapeutin mit Hanadi Dehnübungen macht, lachen beide. Hanadis rechter kleiner Finger ist versteift und abgespreizt. Sie karikiert damit feine Da-

men beim Tee. Ahmad schleicht sich heran und legt eine Kompression auf ihren Kopf. „Das ist dein Hut“, grinst er. Eine Gelegenheit zum Slapstick lassen sie kaum aus.

Was sollen auch Fragen, auf die es keine Antwort gibt? Wie es dazu kam, dass man sie aus dem Feuer zog? Dass sich ein Top-Diplomat für einen Autowäscher und seine kleine Schwester einsetzt, dass Tausende von Euro für ihre Rettung aufgebracht werden, mehr als die Familie jemals verdient hat? Dass sie leben, und so viele nicht mehr. Amin zuckt. Ein deutscher Fernsehsender berichtet gerade von syrischen Flüchtlingen, die an der türkischen Küste ertrunken sind. Amin zappt weiter. Später, wenn die beiden schlafen, wird er auf einem geschenkten i-Pad Filme auf YouTube schauen, in denen Freunde von ihm sterben. Von den Szenen nicht loskommen.

Hanadi bemüht sich um andere Bilder. Mit einem Wachsstift malt sie am Nachmittag ein Mädchen, Schmetterlinge und Bäume, eine heile Welt. In den Händen hält das Mädchen eine Blume. Annette Leßmann ist zu Besuch, die Kunsttherapeutin versteht kein Arabisch, aber Bilder kommen ohne Worte aus. Hanadi nimmt Klebeband und hängt ihr Mädchenporträt an die Zimmerwand – verkehrt herum, wie zum Schutz. Ahmad dagegen malt die Fahne der FSA-Rebellen in Grün, Weiß und Schwarz auf ein Blatt. Darunter schreibt er „Freiheit für immer“. Seine Augen füllen sich mit Tränen, er lacht. Annette Leßmann zupft ein Taschentuch hervor, Ahmad nimmt es – er wischt damit den Tisch.

Das Malen ist ein erster Schritt, das Grauen in sich zu erfassen. Sich den Traumata zu nähern, die sie erlitten haben. Bald soll eine Therapie beginnen. Wenn sie aus dem Krankenhaus heraus sind und irgendwo wohnen, Alltag spüren. Das Leben.

Es wird Abend. Hanadi zieht den Pyjama glatt, sie mustert dabei einen daumengroßen Flecken auf ihrem rechten Arm. Es ist die alte, unbeschädigte Haut. Sie stemmt sich im Bett aufrecht, streift mit der Hand kurz durchs Haar, steht auf. Krankenschwester Heidi, die sie wegen ihrer schönen Augen besonders mag, begrüßt sie mit High Five. Und fragt nach Tabletten gegen den Schmerz. ←

Kontakt zu deutschen und internationalen Hilfsorganisationen, die sich in Syrien engagieren:

Ärzte ohne Grenzen
www.aerzte-ohne-grenzen.de
 Telefon 030/700130-0

Unicef
www.unicef.de
 Telefon 0221/93650-0

Diakonie
www.diakonie-katastrophenhilfe.de
 Telefon 030/65211-0

Caritas
www.caritas-international.de/syrien-nothilfe
 Telefon 0761/200-0

SOS-Kinderdorf e.V.
www.sos-kinderdorf.de/syrien_update.html
 Telefon 089/12606-0

Islamic Relief Deutschland
www.islamicrelief.de
 Telefon 0221/200499-0

Medico International
www.medico.de
 Telefon 069/94438-0

Aktion Deutschland hilft e.V.
www.aktion-deutschland-hilft.de
 Telefon 0228/24292-410